

Gedanken zum Album z e h n

Das Cello

Wenn man BartolomeyBittmann mit nur einem Gesicht oder einem Zeichen beschreiben müsste, dann wäre das der Löwenkopf am Cello von David Tecchler. Das Violoncello von Matthias Bartolomey ist das älteste Instrument im Ensemble und wurde 1727 in Rom gebaut. Die tiroler Wurzeln des Geigenbauers David Tecchler, der im frühen achtzehnten Jahrhundert in Rom Karriere macht, deckt sich mit den familiären tiroler Wurzeln von Matthias Bartolomey. Das Instrument besticht durch seine enorme Vielfalt an gleichwertig vorhandenen Klangcharakteren. Lyrische Gesanglichkeit, in Melodie und Motivik, lassen sich ebenso verwirklichen, wie bedingungslose pulsierende Rockgrooves. In dieser Kompetenz stellt dieses außergewöhnliche Streichinstrument, in der Verbindung mit seinem Musiker, das gesamte Klangspektrum und Musikbedürfnis von BartolomeyBittmann in einem Klangkörper dar. Die direkte Verbindung zwischen 1727 und 2022, die das Instrument als solches ausmachen, prägen, fördern und fordern den Musiker Matthias Bartolomey und machen ihn zu dem Instrumentalisten, der er ist. Ohne diese Kraft, die der Löwenkopf am Cello von David Tecchler innehat, wäre BartolomeyBittmann undenkbar.

Die Violine

Klemens Bittmann spielt eine Violine von Josephus Pauli aus dem späten achtzehnten Jahrhundert. Josephus Pauli war Geigenbaumeister, der in der traditionellen Wiener Geigenbauschule seine Ausbildung genossen hat. Als Schüler und Lehrling in der Geigenbauwerkstatt der etablierten und renommierten Geigenbau Dynastie-Familie Thier, hat der junge Pauli einen Fauxpas begangen: Er hat ohne Zustimmung seines Meisters, offensichtlich privat, Arbeiten angenommen und erledigt, was nicht unentdeckt blieb. Für diese „Pfusch-Tätigkeit“ wurde er nicht nur aus der Werkstatt entlassen, sondern auch gleich der Stadt Wien verwiesen.

Der junge Pauli fügt sich aber nicht seinem Schicksal, sondern zieht voll Selbstvertrauen nach Linz, etabliert sich als erfolgreicher Geigenbaumeister, mit eigener Werkstatt, in der Linzer Innenstadt. Sein unternehmerischer Erfolg zeigt sich auch im Erwerb einer eigenen Werkstätte, samt Wohnhaus, bereits im frühen neunzehnten Jahrhundert. Dieser Geist des Aufbruchs und des mutigen, kraftvollen Entdeckens steckt auch in diesem Instrument, der Pauli-Geige. Es ist für Klemens Bittmann ein erlebbares Faktum, dass diese Kraft und dieser Charakter des Geigenbaumeisters Josephus Pauli ihn auch in seiner geigerischen Tätigkeit bei BartolomeyBittmann begleitet und inspiriert.

Die Mandola

Das Bedürfnis und die Suche nach Harmonien und aktivem Akkordspiel hat Klemens Bittmann immer fasziniert.

Als Streicher, speziell als Geiger, ist man im Vergleich zu den typischen Akkordinstrumenten, eher limitiert, ohne dabei eine Wertung abgeben zu wollen. Gerade diese Sehnsucht nach harmonischem Denken und akkordischem Agieren liegt wahrscheinlich auch darin begründet, dass die musikalischen Vorbilder und Helden von Bittmann, vor allem Akkordinstrumentalisten waren, eben Gitarristen und Pianisten. Aber auch die zusätzliche Möglichkeit, zu seinem eher melodie- und solistisch orientiertem geigerischen Dasein, ein Begleitinstrument zu erlernen und zu spielen, war ihm künstlerisch und praktisch sehr wichtig.

Klemens Bittmann empfindet das abwechselnde Spielen von zwei so unterschiedlichen Instrumenten als eigenständige und gleichwertige Rollenverteilung, besondere Herausforderung und als verinnerlichte Klangergänzung.

Es ist für ihn als Violonist und Mandolaspielder ebenbürtig in zwei Rollen abwechselnd musikalisch agieren zu können.

Das zeigt sich nicht nur im aktiven Tun auf der Bühne, sondern und vor allem auch in seiner Rolle als Komponist bei BartolomeyBittmann. Das Komponieren mit der Mandola, die den Cellisten mehrheitlich begleitet und mit Akkorden umspielen kann, verstärkt die unterstützenden und zuhörenden Anteile des gemeinsamen Entwickelns im Ganzen.

Als Instrument betrachtet ist Bittmanns Mandola ein Unikat, dessen Grundidee und instrumental musikhistorische Wurzel in der Cistern-Familien des sechzehnten Jahrhunderts zu finden ist. Auch in diesen damaligen Instrumentenvariationen gab es immer wieder die geigenähnliche Quintstimmung und tränenförmige Korpusform, die sich mit diesem neu entwickelten Mandola-Instrument, und der Idee dahinter, deckt.

Die Konzeption dieses Instruments entspringt dem Bedürfnis eines Geigers nach einem gitarrenähnlichen, möglichst praktisch orientiertem, Akkord-Instrument.

Das Denken auf der Mandola, wenn es um Skalen und Akkorde geht, ist dem Denken eines Geigers auf seinem bundlosen Griffbrett gleich. Das Spielen der Mandola und die klangästhetischen Möglichkeiten sind sehr am gitarristischen Musizieren unserer Zeit orientiert.

So bewegt sich das Mandolaspielder von Klemens Bittmann bewusst, aus der Renaissancezeit, als Geburtsstunde der Instrumentenfamilie heraus, hin zu einem modernen, seinen persönlichen Klangansprüchen entsprechendem Bedürfnis.

Es hat für Bittmann etwas länger gedauert, aber nach seiner Studienzeit in Graz und Paris, hat er mit Markus Kirchmayr, in Natters in Tirol, einen Instrumentenbauer gefunden, der beide Welten miteinander verbinden kann. Als Restaurator barocker Lauten und Gitarren kennt er die akustischen Klangkörper und Charaktere dieser Ära, als passionierter Gitarrist und Gitarrenbauer, versteht Kirchmayr zugleich die instrumentaltechnischen Bedürfnisse der jetzigen Generation. Gerade diese Qualität des verbindenden Planens und Instrumentenbauens gab, Klemens Bittmann als Musiker

und Markus Kirchmayr als Instrumentenbauer, die Möglichkeit ein Instrument zu entwickeln, das die beiden „Mandola“ genannt haben, weil dieser Name treffender ist, als die Bezeichnung „fünfsaitige Cister in Quintstimmung“.

Die Zeit 1727 - 2022

Das Komponieren für eine bestimmte Besetzung oder vielmehr für ein gewisses Instrument, hängt stark vom Wissen des Komponisten über die instrumentalen Möglichkeiten ab. Noch intensiver und unmittelbarer ist dieser kreative Schaffensprozess, wenn auch die spieltechnischen Möglichkeiten und praktischen Umsetzungen am Instrument dem Komponisten, aus eigener Erfahrung, bekannt sind. Im barocken Zeitalter, aus dem das Violoncello von Matthias Bartolomey stammt, war eine derartige Verschmelzung von ausübendem Musikern und Komponisten, eine Selbstverständlichkeit. Diese Gegebenheit verbindet die Ära eines David Tecchler (Rom 1727) und eines Josephus Pauli (Linz 1817) eindeutig mit den prägenden Musikern und Komponisten der Jazz-, Rock- und Popgeneration, die immer auch als improvisierende Instrumentalisten an ihre Kompositionen heran gegangen sind.

Um das BartolomeyBittmann Zeitfenster und deren Prägungen und Einflüsse noch mehr zu verdeutlichen, kann man das kammermusikalische Erschaffen in einem Rock-Pop-Working-Band-Kontext, mit ihrem improvisierenden Komponieren, vergleichen. Und genau dieses stark auf die individuellen Stärken und Fähigkeiten des einzelnen Instrumentalisten fokussierte Entwickeln, ist für BartolomeyBittmann die Parallele, die sie mit dem Barockzeitalter verbindet. Die beiden komponieren, was „gut liegt“ und was sich am Instrument günstig spielbar anbietet. Das Handwerk steht im Vordergrund, der rein intellektuelle Teil des Komponierens muss immer die Prüfung des „Erspielbaren“ bestehen.

Man erkennt als Instrumentalist, und gerade als Streicher, dass die führenden Barock- und Klassikkompositionen ihre Stücke am Instrument selbst „ergriffen“ haben. Dieser Zugang stärkt und beseelt BartolomeyBittmann nicht nur in der konzertanten Situation, sondern auch in der Grundidee, eine neue, am Instrument orientierte, Repertoire-Vielfalt zu schaffen. Dass Matthias Bartolomey und Klemens Bittmann seit Jahren auch als Pädagogen tätig sind, bestärkt sie in dieser Vision vom kompositorischen Handwerk.

Das Duo hat sich von Anfang an als „Working-Band“ bezeichnet, wenn auch nur zu zweit, mit drei Instrumenten als zusätzliche Protagonisten, plus ihre Vokal-Stimmen, und sich diese Begrifflichkeit, beziehungsweise die Bezeichnung „Band“, oft mit dem Instrumentarium, das BartolomeyBittmann verwendet, auf den ersten Blick nicht eindeutig verbinden lässt.

Der Fokus

Wir erleben als Kultur-Rezipienten unserer Zeit, gerade in den Grenzbereichen Jazz und Klassik, Weltmusik und Pop, eine enorme kulturelle Vielfalt und Angebotsdichte. Das Kulturleben ist voll von Projekten, die sich abseits von genreübergreifenden Inhalten, auch einer Pluralität des Publikums geöffnet haben. Österreich, und im speziellen Wien, ist und war schon immer ein Schmelztiegel dieser Projektfülle. Aus diesem Schmelztiegel-Wien kommend, haben Matthias Bartolomey und

Klemens Bittmann, als einzelne Musiker schon vor der Gründung ihres Duos, eine Vielzahl an unterschiedlichen Projekten, Formationen und Ensembles erlebt, an ihnen teilgenommen und mitgewirkt.

Die Grundidee von BartolomeyBittmann war es, auch gerade aus diesen vielschichtigen Erfahrungen heraus, sich einer Idee und einer Sache langfristig zu widmen und möglichst wenig von dieser „Urzelle“ des künstlerischen Commitments abzuweichen. Es wäre inhaltlich falsch, nicht auch gleichzeitig auszusprechen, dass die beiden hierbei auch eine unternehmerische Überlegung mit auf die Waagschale gelegt haben. Das ist der Vernunft geschuldet und sie sehen es als selbstverständliche Notwendigkeit. Aber Kern ihrer Zusammenarbeit ist und bleibt dieser Fokus auf die „Urzelle“.

Die Philosophie von BartolomeyBittmann könnte man auch als „stur bei der Sache bleibend“ bezeichnen, da sie sich von der schnelllebigen Projektvielfalt unterscheiden wollen.

Es geht ihnen ums Erschaffen eines Repertoires, um das gemeinsame Komponieren und um das detaillierte Erforschen dieses einen Plans. Mitunter mussten Matthias Bartolomey und Klemens Bittmann feststellen, dass dieser Fokus auf einen Plan nicht unbedingt die erfolgsversprechende Vermarktung ihres Duos unterstützt. Aber trotz alledem empfinden die beiden, gerade diese zentrale Unterscheidung von vielen kurzlebigen Ensembles der vielfältigen Kulturlandschaft, als Luxus.

Die Performance

BartolomeyBittmann kann und will nicht ausschließlich Musik machen.

BartolomeyBittmann ist auch Tanz, Bewegung, Klang und Gefühl.

Auch ihre Vokal-Stimmen sind eine Erweiterung und Verstärkung zu ihren drei Instrumenten im Ausdruck des instrumentalen Musizierens.

BartolomeyBittmann mit ihren Instrumenten sind Ausdruck einer Generation in Musik, doch die visualisierte Umgebung unserer Zeit ist im besten Fall nicht nur auf das akustische Erleben beschränkbar.

Jeder Griff, jede Geste und jede Mimik ist ihren Tönen gleich bedeutend und ebenbürtig, um das zu vermitteln, was die beiden als Cellist, Geiger und Mandolaspielder leben und ausdrücken wollen.

Dieser ganzheitliche Ansatz wird am besten im Live-Momentum auf der Bühne erkenntlich, im Konzert, sowohl für BartolomeyBittmann als Ausübende, als auch im optimalen Fall im direkten Austausch mit dem Publikum.

Am Stimmigsten hat wohl Nikolaus Harnoncourt einen Zugang zur Performance im allgemeinen beschrieben, den sich das Duo als ultimatives „BartolomeyBittmann-Ziel“ gesetzt haben: „Nur am Rande zur Katastrophe kann wirkliche Schönheit entstehen.“

Das Komponieren

Letztendlich beruht die Gründung von BartolomeyBittmann in einer gemeinsamen Philosophie, wenn es um Musik für Violoncello, Geige und Mandola geht. Die Grundidee des gemeinsamen Komponierens ist die Urzelle und Wurzel ihrer musikalischen Begegnung.

Das Erschaffen eines neuen Repertoires ist die zentrale künstlerische Absicht von Matthias Bartolomey und Klemens Bittmann.

Den kreativen Möglichkeiten auf ihren Instrumenten möglichst offen entgegen zu treten, war von Anfang an das Ziel und hat sich im Laufe der Jahre durch ihre Konzerttätigkeit, auf verschiedenen Bühnen, weiter und intensiver entwickelt. Oft entstehen BartolomeyBittmann Stücke durch improvisatorische Zellen oder Patterns, in loop-artiger Weise und Struktur, die in den gemeinsamen Probezeiten ausgebaut werden. Diese musikalischen Zellen können Melodiemotive, Rhythmus-elemente, Groovefolgen, sowie Harmoniekonzepte sein, die oft aus dem individuellen Übealltag mit in das gemeinsame Erarbeiten gebracht werden.

Das gemeinsame Komponieren fordert von dem Duo die Fähigkeit zu erkennen, wann die Rolle des Begleitens und wann die des Anführens des kreativen Momentums gegeben, beziehungsweise an der Zeit ist.

Gerne bezeichnen sie diese Art der kreativen Zusammenarbeit als Dialog, so wie ein Zwiegespräch.

Auch der sprachliche Austausch von Argumenten fordert die Fähigkeit des Zuhörens genauso, wie die Kompetenz einer klaren definierten Aussage und Richtungsgebung. Sicherlich hilft BartolomeyBittmann dabei die Tatsache, dass das Duo zwei unterschiedliche Besetzungsformen hat. Nicht nur die Mandola und die Violine sind im Zugang zum Komponieren völlig unterschiedlich, sondern auch das Cello wird in den beiden Besetzungen gänzlich verschieden gefordert, gebraucht und verwendet. Oft hören die beiden Musiker die Frage, ob ihre Musik notiert sei, bzw. wie hoch der Anteil an Improvisation in der BartolomeyBittmann Musik tatsächlich ist. Diese Frage ist schwierig zu beantworten, da sich ihre Kompositionen oft monate- und jahrelang nur in den „Fingern“ und „Köpfen“ der beiden Musiker befinden, bevor die Kompositionen von ihnen transkribiert und notiert werden.

Spannend bleibt die Frage nach der Umsetzung der BartolomeyBittmann Stücke durch andere Interpreten. Oft stellen Matthias Bartolomey, Klemens Bittmann und ihre Musikerkollegen dabei fest, dass das Notenbild alleine nicht ausreicht.

BartolomeyBittmann muss zusätzlich gehört, am besten gehört und gesehen werden.

Die Begegnung

Die musikalische Zusammenarbeit und Beziehung der beiden Instrumentalisten im Duo BartolomeyBittmann ist geprägt durch eine gemeinsame Vision im Spannungsfeld einer gänzlich unterschiedlichen individuellen musikalischen Herkunft.

Das zentral verbindendste Element kann mit den Begriffen „Liebe am Groove“, am herausfordernden Klang, am Respekt vor dem Instrumentarium, sowie an der Faszination „Time“ beschrieben werden.

Matthias Bartolomey kommt aus einer der bedeutendsten Wiener Musiker Dynastien. Sein Vater und auch seine Vorväter standen im Dienst der Wiener Philharmoniker. Durch diese familiäre Prägung beziehungsweise durch seine langjährige Tätigkeit als Solocellist im Concentus Musicus von Nikolaus Harnoncourt, sowie seinen kammermusikalischen und solistischen Tätigkeiten mit einer Vielzahl an renommierten österreichischen Musikern, haben Matthias Bartolomey sowohl die barocke, als auch die klassische Ästhetik des Violoncellos inhalieren lassen. Seine Sehnsucht nach einer kreativen Verwirklichung- und Umsetzungsmöglichkeit lässt Bartolomey bei BartolomeyBittmann in eine aktive kompositorische Rolle schlüpfen und seine, bereits seit Anfang seiner Karriere in ihm schlummernden Ziele, verfolgen.

Klemens Bittmanns musikalische Laufbahn ist für das eher klassisch geprägte Instrument Geige untypisch verlaufen. Seinen Schwerpunkt hat Bittmann immer genau dort gesucht und platziert, wo die Geige als Exot betrachtet werden kann. Das frühe Verlagern seines Schwerpunktes in die Kontexte von Jazz, Rock und Worldmusik, haben stets die Frage nach einem eigenständigen Sound und einer eigenen Spielweise in den Mittelpunkt gerückt. Das spiegelt sich auch in seiner individuellen, sowie speziellen Verwendung und Entwicklung des Instrumentes Mandola wider.

Seine vielfältigen Kooperationen mit bekannten Jazz-, Pop- und Worldmusikern der österreichischen Kulturlandschaft haben diese persönliche Ausdrucksform weiter geformt und geprägt.

In ihrem gemeinsamen Tun und Schaffen sind BartolomeyBittmann daran interessiert, diese individuellen Welten weiter zu verbinden.

Das wertschätzende Element und das Erkennen der Stärken dieser zwei unterschiedlichen Historien sind charakteristisch in der BartolomeyBittmann Beziehung.

Text: Klemens Bittmann & Matthias Bartolomey